

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 78 (1985)

Artikel: "The Running Fence" : oder: wie der Zaun laufen lernte...

Autor: La Roche, Brigitte

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

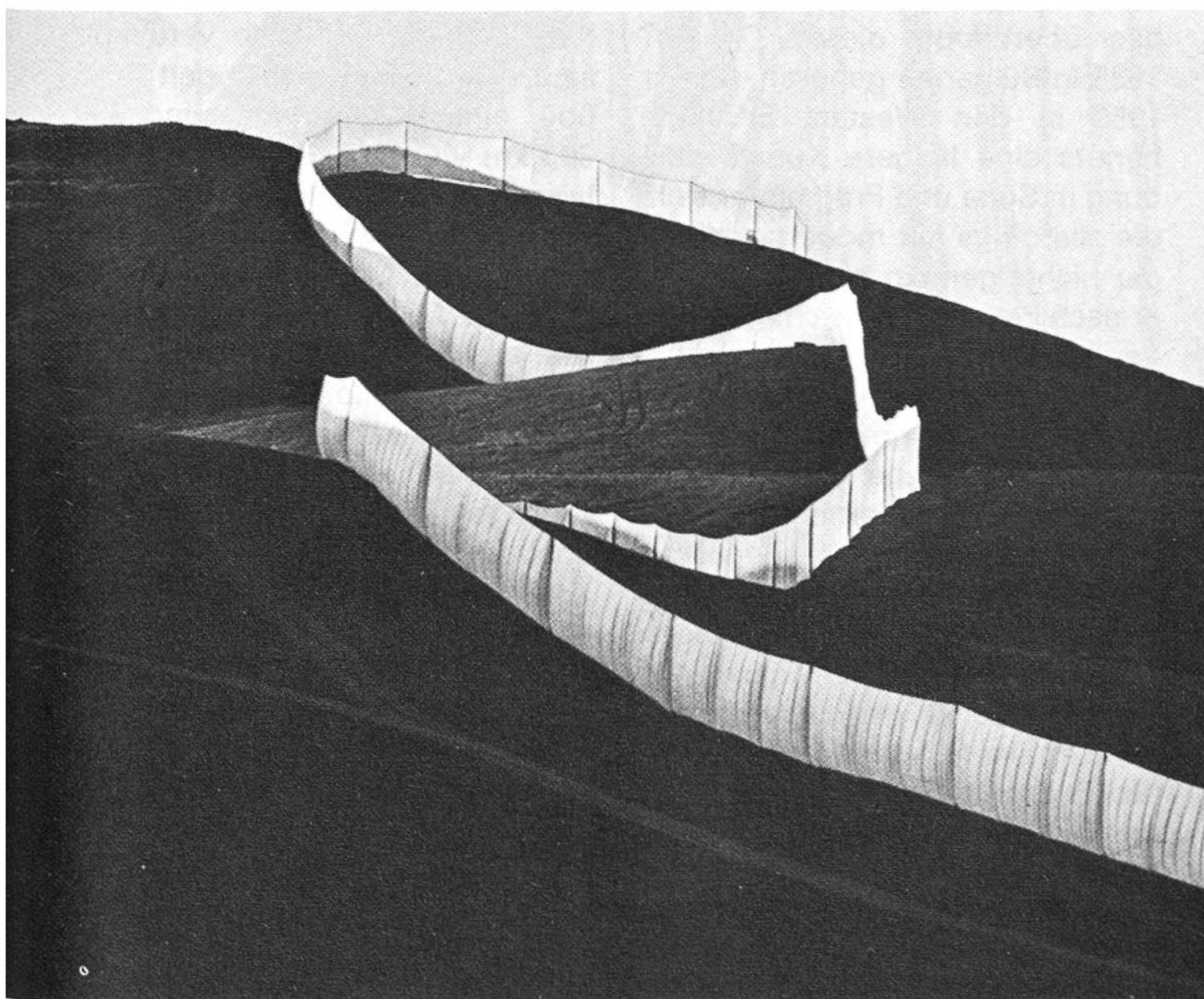
«The Running Fence»

oder: Wie der Zaun laufen lernte...

Notizen zu einem aussergewöhnlichen Kunstwerk

In der Zeitung «Los Angeles Times» konnte man am 19. September 1976 folgendes lesen:

«Inzwischen haben die meisten Leute von Running Fence gehört. Für den Fall, dass Sie diesen Monat scheintot waren: das Projekt besteht aus schweren weissen Stoff-



bahnen, die zusammen einen nahezu 40 km langen und 5,5 m hohen Vorhang weit draussen im ländlichen Nordkalifornien ergeben.»

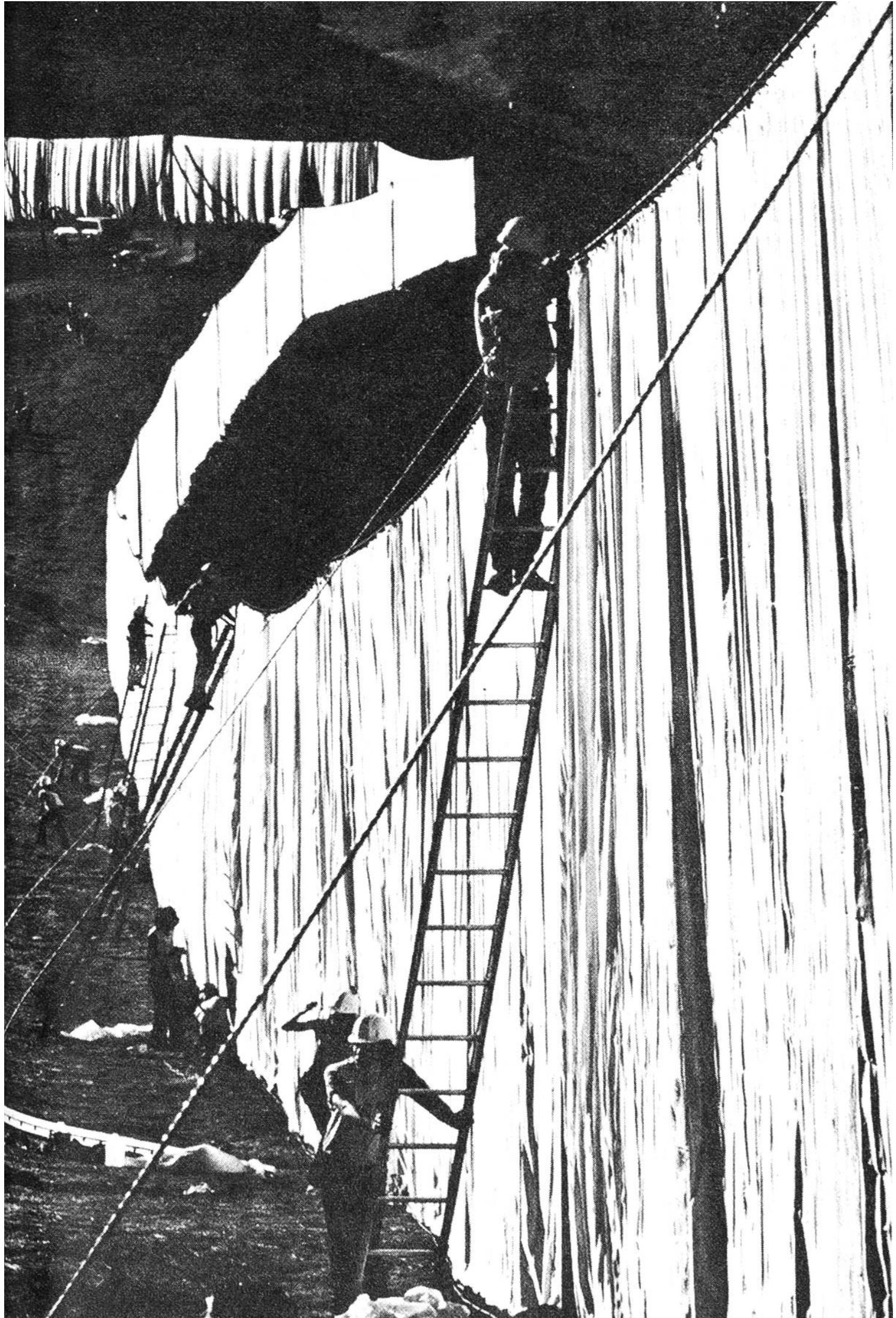
Es gab in der Tat kaum jemanden im nördlichen Kalifornien, der in den Septembertagen des Jahres 1976 nicht entweder für den Künstler Christo Partei ergriff oder aber ihn verteufelte. Die Diskussion um Sinn oder Unsinn eines derart gigantischen Kunstprojektes erhitzte die Gemüter. Wer aber war denn das überhaupt, dieser Christo? 1935 in Bulgarien geboren, floh er 1956 in den Westen. Er hatte bereits eine längere Kunstausbildung in Sofia und Prag hinter sich, die allerdings mit moderner Kunst gar nichts gemein hatte. 1958 zog er nach Paris, wo er wichtigen zeitgenössischen Künstlern begegnete. Seit den späten sechziger Jahren fiel er immer öfter durch aussergewöhnliche künstlerische Aktionen auf. So hatte er 1968 in Bern die Kunsthalle «eingepackt», zur Betroffenheit der einen, zum Entsetzen der anderen ... In Kassel stellte er ein 5600-Kubikmeter-Paket zur Schau. In Australien wickelte er einen ganzen Küstenstrich ein, und in Colorado (USA) spannte er einen leuchtend orangen Vorhang quer durch ein Tal. Immer handelte es sich um zeitlich begrenzte Werke, die nur eine kurze Weile zu besichtigen — oder

eher zu erleben — waren. Danach bestanden sie nur noch in der Erinnerung. Christo selbst sagt dazu: «Ich suche die eigenwillige Schönheit des Nichtdauerhaften.»

Und nun also waren Pläne da für einen «**Running Fence**», einen «laufenden Zaun». In einem Arbeitspapier lesen wir sehr präzise über das Projekt: «Running Fence» besteht aus 2050 Stoffbahnen weissen Nylongewebes, jede Bahn 5,5 m hoch und 20,7 m breit, gehalten durch Stahlstangen und Kabel, die in der Erde verankert sind. Der Zaun schlängelt sich über eine Gesamtentfernung von 39,2 km wellenförmig durch meist hügeliges Land ins Meer hinein. Er wird höchstens zwei Wochen zu sehen sein. Die Baukosten übersteigen 2 Millionen Dollar...»

Die enormen Kosten wollte und musste Christo selbst übernehmen. Und zwar bezahlte er sein Projekt nicht durch ein angehäuftes Vermögen (das er nicht besitzt), sondern wiederum aus seiner Arbeit. Wie früher schon verkaufte er, im Hinblick auf das Projekt, die damit in Zusammenhang stehenden, oft meisterhaften Zeichnungen, Entwürfe, Collagen an Sammler, Galerien, Museen und verwendete die Einnahmen dann zu dessen Realisierung. So trägt seine Arbeit sich selbst.

Es war ausgeschlossen für Christo, sein weisses Band in einer men-



schenleeren Gegend flattern zu lassen. Er hätte zwar auf diese Weise die harten Auseinandersetzungen mit einem zum Teilverständnislosen Publikum vermeiden können — aber gerade die öffentlichen Diskussionen mit Bauern und Bewohnern gehörten für ihn ganz dringend zum Kunstwerk. Was er für sein Projekt wollte und brauchte: eine Autobahn, von der aus «Running Fence» unübersehbar einsetzte, welliges Gelände, keinen Wald, viel freies unbebautes Weideland, kleine Dörfer und schliesslich, als eine natürliche Grenze, die

Weite des Ozeans. Vom Staat Oregon bis zur mexikanischen Grenze war er Tausende von Kilometern an der Westküste unterwegs, um diesen Platz auszusuchen. Als er ihn dann endlich in Nordkalifornien gefunden hatte, dauerte es noch weitere Jahre bis zur tatsächlichen Verwirklichung des Projektes. Es brauchte 84 Verträge mit Grundbesitzern, Gemeinden und Firmen, eine Unmenge Baumaterial, das später alles den Ranchern geschenkt wurde, einen ansehnlichen Maschinenpark und eine Arbeitstruppe, die manchen Ein-

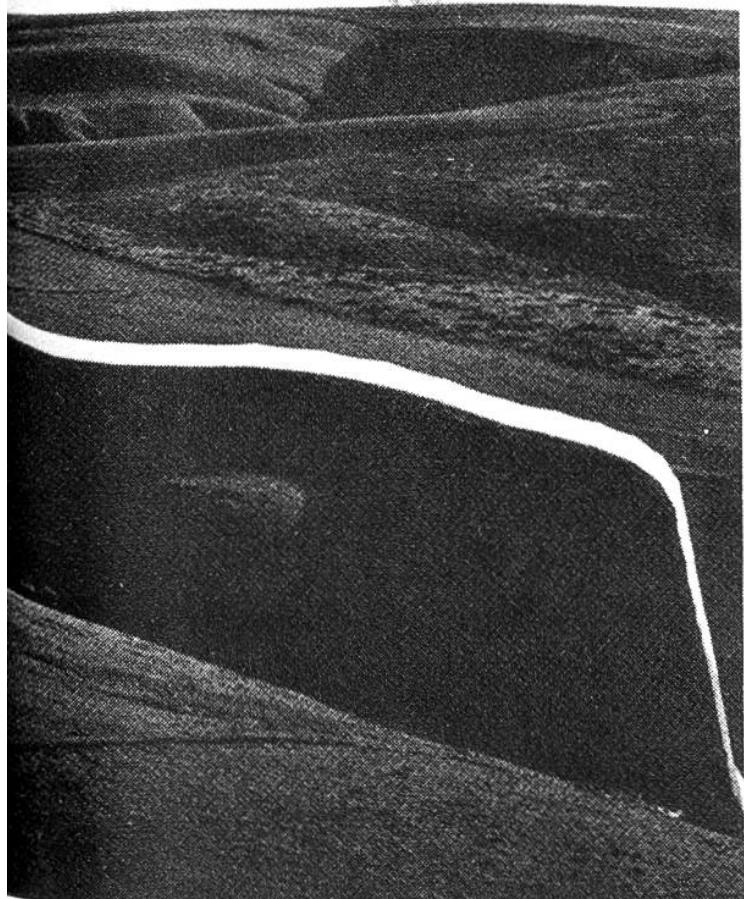


heimischen monatelang ganztags beschäftigte. Zwischen April und September 1976 arbeiteten mehr als 65 Leute 40 bis 60 Stunden pro Woche. Dazu kamen in der Schlussphase noch 360 Studentinnen und Studenten.

Und dann war es endlich soweit. Eine lokale Zeitung berichtet über den 10. September: «... Ein herrliches Durcheinander aus Touristen, Presseleuten, Arbeitern, Kontrollpersonen, vorbeifahrenden Autos, Radfahrern und Ortsansässigen tummelte sich unter der glühendheissen Sonne. Christo erschien mittendrin, dieselbe angespannte

Gestalt, die er schon von Anfang an gewesen war. ›Bitte. Geht jetzt. Wir müssen jetzt gehen. Wir haben noch viel mehr zu tun. Bringt diese Leitern, bitte. Bitte. Wer hängt diese Stoffbahnen auf?› Auf seinem Grundstück verkauft der Fleischgrosshändler Mr. Winkelman gegrillte Hühner und Wein aus dem nahe gelegenen Nappa Valley an die Touristen. Von seinem Gelände aus startet alle zehn Minuten ein Hubschrauber mit Neugierigen. Er zieht nach Westen, macht eine Schleife über dem Golf und kehrt zurück. Mrs. Winkelman, eine Texanerin, sagt mit ihrem entzückendsten Lächeln: ›Mr. Christo, was soll aus uns werden, wenn Sie uns verlassen?› Ob er nicht wenigstens ein Stück Vorhang stehen lassen könnte, das gegenüber ihrem Haus? Leute treten auf Christo zu, schütteln ihm die Hände, sagen gerührt und ihrer Sache sicher: ›I thank you.› Jemand ruft: ›Der Vorhang ist wunderbar, er bringt die Leute zusammen. Christo führt die Menschen zusammen.› Eine Dame lässt das Fenster herab und ruft beim Wegfahren: ›Er muss ein Kommunist sein.› Es war ein Riesentheater.»

Das weisse Band, dessentwegen sich die Leute so ereiferten, begann bei Petaluma, einer kleinen Stadt, lief dann neben dem stark befahrenen Highway 101, der von Alaska nach Mexiko führt, einen Hügel



hinab, setzte über die Autobahn, tastete sich um einige freistehende Häuser herum und zog langsam, zwischen Berg und Tal, Ranch und Dorf, Windmühlen und Pferden, Eukalyptusbäumen und Rinderherden hin- und herpendelnd, zum Pazifik. Nebel und Wind gaben ihm eine ganz andere Ausstrahlung als Hitze und Sonnenlicht. Jeder erlebte «**Running Fence**» anders, aber für jeden an Ort und Stelle war es ein heftiges Erlebnis. Wir haben ja alle die Fähigkeit in uns, unsern Blick über die Grenzen des Alltäglichen hinaus zu lenken, aber wir sind oft eingeengt und

mutlos durch die Misslichkeiten des täglichen Lebens. «**Running Fence**» ist wohl deshalb so faszinierend, weil er uns glauben lässt, die Möglichkeiten seien unbegrenzt, der Blick verliere sich hinter dem Horizont und reiche weiter zu nie gesehenen, aber doch vorhandenen Dingen ...

Christos Kunst ist Gelegenheitskunst, auf Vergänglichkeit hin angelegt. Aber was wir bei einer solchen Gelegenheit empfinden, kann uns ebenso befriedigen und fesseln wie die Begegnung mit Kunstwerken von sogenanntem Ewigkeitswert. *Brigitta La Roche*

